

Edition Weltkirche

Herausgegeben in Kooperation mit  
missio Aachen

Band 2

Stefan Voges (Hg.)

# Christlicher Schöpfungsglaube heute

Spirituelle Oase oder vergessene Verantwortung?

Matthias Grünewald Verlag

**VERLAGSGRUPPE PATMOS**

**PATMOS  
ESCHBACH  
GRÜNEWALD  
THORBECKE  
SCHWABEN  
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe  
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2020 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern

[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Druck: CPI books GmbH, Leck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3226-6

## Inhalt

Vorwort .....	7
Georg Steins Wovon sprechen die biblischen Erzählungen „am Anfang“? .....	11
Ottmar Edenhofer/Christian Flachsland Laudato si'. Die Sorge um die globalen Gemeinschaftsgüter .....	35
Andreas Benk <b>Schöpfung als Befreiung</b> Plädoyer für eine visionäre Schöpfungstheologie .....	51
Klaus Müller „Schöpfung“ – philosophisch gegen den Strich gebürstet .....	81
Gotthard Fuchs „Die ganze Welt, Herr Jesu Christ ... in deiner Urständ fröhlich ist“ Thesen zur christlichen Schöpfungsspiritualität .....	101
Bärbel Wartenberg-Potter Plädoyer für eine grüne Reformation .....	107
Daniel Munteanu Schöpfungsspiritualität als kosmische Liturgie .....	113
Franz Neidl <b>Die universale Schöpfungsgemeinschaft</b> Eine Botschaft in zwei Varianten, mit Blick auf das Verbindende .....	127
Stefan Voges Tiere, unsere Mitbewohner im gemeinsamen Haus Eine Konkretisierung von <i>Laudato si'</i> in der Spur einer theologischen Zoologie .....	141
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....	153



## Vorwort

In seiner Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus ist es Papst Franziskus ein Anliegen, zu zeigen, „wie die Überzeugungen des Glaubens den Christen und zum Teil auch anderen Glaubenden wichtige Motivationen für die Pflege der Natur und die Sorge für die schwächsten Brüder und Schwestern bieten“ (LS 64). An anderer Stelle schlägt der Papst „den Christen einige Leitlinien ökologischer Spiritualität [vor], die aus den Überzeugungen [des] Glaubens entspringen“ (LS 216). Denn was das Evangelium lehre, habe Konsequenzen für die Art zu denken, zu empfinden und zu leben. Ausgehend vom Reichtum der christlichen Spiritualität fordert der Papst „eine *ökologische Umkehr*“ (LS 217).

Für das ökologisch-soziale Programm der Enzyklika haben der christliche Schöpfungsglaube und eine Spiritualität der Schöpfung mithin eine wichtige Funktion. Gleichzeitig stößt gerade die religiöse Rede von der Schöpfung nicht selten auf Hindernisse des Verstehens oder gar auf grundsätzliche Ablehnung. Der Papst weiß um diese Schwierigkeiten und versucht, ihnen zu begegnen, wenn er im zweiten Kapitel seines Rundschreibens das „Evangelium von der Schöpfung“ (LS 62–100) entfaltet und im sechsten Kapitel über „Ökologische Erziehung und Spiritualität“ (LS 202–245) schreibt.

Den Herausforderungen des christlichen Schöpfungsglaubens im Verstehenshorizont der Gegenwart stellte sich auch die Tagung „Christlicher Schöpfungsglaube heute. Spirituelle Oase oder vergessene Verantwortung?“, die, angeregt vom Internationalen Katholischen Missionswerk *missio*, im März 2017 in der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen stattfand. Die Vorträge dieser Tagung sind im vorliegenden Band dokumentiert und um zwei Texte zu *Laudato si'* ergänzt. Wenn die Beiträge nun einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, dann ist damit die Hoffnung verbunden, dass sie helfen, einen zeitgemäßen Zugang zum christlichen Schöpfungsglauben zu finden. Zugleich möchte der Band zum fünften Jahrestag der Veröffentlichung von *Laudato si'* die Aufmerksamkeit auf das ebenso zeitlose wie drängende Anliegen dieser Enzyklika lenken und zu ihrer erneuten Lektüre einladen.

Mit ihren Bezugstexten, den biblischen Schöpfungserzählungen im Buch Genesis und der Enzyklika *Laudato si'*, spannen die ersten beiden Aufsätze den Horizont auf, vor dem die Rede von der Schöpfung heute zu verstehen ist. Georg Steins beschreibt den bibelwissenschaftlichen Zugang zum Verständnis der Schöpfungserzählung, erläutert diese in einer genauen Lektüre und zeigt innerbiblische Bezugstexte auf. Dabei wird deutlich, dass weder eine kreationistische Lesart noch eine Interpretation im Sinne eines an-

thropozentrischen Herrschaftsanspruchs den Texten der Genesis gerecht wird. Vielmehr legt Steins dar, dass es bei Gottes Schöpfung um die Eindämmung lebensfeindlicher Chaosmächte und die Schaffung einer lebensfreundlichen Ordnung geht und dass die Rolle des Menschen als Sachwalter Gottes in diesem Sinne zu verstehen ist. Ottmar Edenhofer und Christian Flachsland ordnen die Enzyklika *Laudato si'* in ihren Entstehungskontext ein und unterstreichen, dass das päpstliche Rundschreiben nicht nur als *Umwelt-*, sondern auch als *Sozialenzyklika* zu lesen ist. Am Zusammenhang von Klimawandel, Armut und Ungleichheit sowie an der Sorge um die globalen Gemeinschaftsgüter werden die vielfältigen, wechselseitigen Bezüge zwischen ökologischen und sozialen Herausforderungen der Gegenwart deutlich.

Mit einer politisch engagierten, befreiungstheologischen Deutung einerseits und mit der Suche nach einem philosophischen Fundament andererseits werden weitere Aspekte der theologischen Rede von der Schöpfung thematisiert. Andreas Benk versteht Schöpfung als Befreiung und analysiert die (Fehl-)Entwicklung, die den Schöpfungsgedanken in einen falschen Gegensatz zur naturwissenschaftlichen Weltsicht gebracht hat. Für Benk fordern nicht die Naturwissenschaften die Schöpfungstheologie heraus, sondern globale Ungerechtigkeiten, die einer visionären, gerechten Schöpfungsordnung entgegenstehen. Klaus Müller wendet sich zwei philosophischen Herausforderungen der christlichen Rede von der Schöpfung zu. Er fragt zum einen danach, inwiefern theologische Narrative wie die Schöpfungsgeschichten Geltung beanspruchen können, und erkundet zum andern den Gedanken der All-Einheit als Grundlage für das Gespräch zwischen Naturwissenschaften und Theologie.

Der Reichtum der Schöpfungsspiritualität der christlichen Ökumene kommt in drei Beiträgen zum Ausdruck. In 15 poetisch-dichten Thesen durchmisst Gotthard Fuchs die Jahrhunderte christlicher Schöpfungsspiritualität und lenkt dabei die Aufmerksamkeit auch auf den Leib als Bezugspunkt mitgeschöpflicher Sensibilität. Reformatorisch-engagiert plädiert Bärbel Wartenberg-Potter für eine „grüne Reformation“, in der der Mensch das Heilige neu entdeckt und sich – in der Abkehr vom Anthropozentrismus – neu in das Ganze des Geschaffenen einfügt. Aus der orthodoxen Tradition bringt Daniel Munteanu das Verständnis von Schöpfungsspiritualität als kosmische Liturgie ein, eine Vorstellung, die das Ganze der Weltwirklichkeit trinitarisch durchdringt.

Den Abschluss bilden zwei Texte, die als Würdigung und zur Vertiefung von *Laudato si'* in diesen Band aufgenommen wurden. Am Beispiel der „Schöpfungsfamilie“ beziehungsweise der „Menschheitsfamilie“ geht Franz Neidl der Frage nach, wie Papst Franziskus seine Botschaft gleichsam in zwei

Sprachen formuliert, um sowohl diejenigen zu erreichen, die einen Schöpfungsgedanken annehmen können, als auch diejenigen, die diesen Gedanken ablehnen. Der Herausgeber greift den Impuls der theologischen Zoologie auf, Tiere im Sinne der Mitgeschöpflichkeit neu wahrzunehmen. Im Anschluss an diesen Gedanken veranschaulicht das Beispiel der industriellen Massentierhaltung nicht nur das in *Laudato si'* kritisierte technokratische Paradigma, sondern auch den Zusammenhang von Ökologie und globaler sozialer Frage.

An dieser Stelle danke ich allen, die zum Erscheinen dieses Buches beigetragen haben: der Autorin und den Autoren für ihr Mitwirken an diesem Band; Dr. Marco Sorace von Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen für die gute Zusammenarbeit in der Vorbereitung und Durchführung der Tagung; Prof. Dr. mult. Klaus Vellguth vom Internationalen Katholischen Missionswerk missio und Volker Sühs vom Matthias Grünewald Verlag für die Aufnahme des Bandes in die Edition Weltkirche; Judith Lurweg, Miriam Niekämper und Martina Dittmer-Flachskampf für die Unterstützung bei der Erstellung des Manuskripts.

Aachen, 4. Oktober 2019 – Fest des heiligen Franz von Assisi

*Stefan Voges*





# Wovon sprechen die biblischen Erzählungen „am Anfang“?

Georg Steins

## Kirchenamtliche Positionierungen

Die Anfangstexte der Bibel, die sogenannten Schöpfungsgeschichten in den ersten Kapiteln des Buches Genesis, waren lange Zeit ein Kampfplatz der Interpretationen. In der Renaissance gaben sie der Kirche die Richtung in der Ablehnung des „neuen“ heliozentrischen Weltbildes vor; im 19. Jahrhundert waren sie *das* Argument gegen die Evolutionstheorie. In biblizistisch-fundamentalistischen Kreisen dienen sie auch gegenwärtig noch als „Beweis“ gegen die moderne Biologie und Astrophysik. Welche merkwürdigen gedanklichen „Verrenkungen“ das erfordert, ist mit Händen zu greifen, wenn etwa das Wehen des göttlichen Geistes (Gen 1,2) als Gravitationskraft und Aufbau des Magnetfeldes der Erde verstanden wird; oder wenn aus der Erwähnung von Tag und Nacht geschlossen wird, dass nun die Rotation der neugeschaffenen Erdkugel um die eigene Achse beginnt.<sup>1</sup> Die von Kreationisten beanspruchte „wortwörtliche“ Interpretation ist alles andere als dies; sie hängt nicht an einem überholten Weltbild, sondern tritt „modern“ auf, indem sie auf abenteuerlich unkritische Weise Versatzstücke moderner naturwissenschaftlicher Erkenntnisse in einen ca. 2500 Jahre alten Text aus dem Alten Orient einträgt und behauptet, dies sei immer schon seine Intention gewesen. Jede zeitliche und kulturelle Differenz wird geleugnet, der literarische Charakter der biblischen Texte wird dogmatisch ausgeblendet<sup>2</sup>, und es wird verkannt, dass „Wortwörtlichkeit“ in Bezug auf *religiöse* Aussagen sinnlos oder kontraproduktiv ist.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Die genannten Beispiele sind nur kleine Proben eines großangelegten Versuchs, die biblischen Erzählungen als bessere Wissenschaft zu „retten“; reichliches Anschauungsmaterial bietet: Henry M. Morris, *The New Defenders Study Bible. Understanding the Critical Issues of the Faith from a Literal Creationist Viewpoint*, Nashville 2006, S. 6–7.

<sup>2</sup> Vgl. ebd. zu Gen 1,1: „This opening verse of the Bible is unique, the foundation of foundations, probably the first words ever written down, either revealed to Adam, or even written directly by God Himself.“ Jeder Kommentar dazu erübrigt sich.

<sup>3</sup> Vgl. Susanne Klinger, *Plurale Wahrheit*, in: Margit Eckholt/Georg Steins (Hrsg.), *Aktive Gewaltfreiheit. Theologie und Pastoral für den Frieden*, Würzburg 2018, S. 75–87, hier: S. 77: „Religiöse Rede beansprucht, wahre Aussagen zu treffen. Doch gleichen die Aussagen religiöser Rede nur ihrer Oberflächenstruktur nach Aussagen über historische oder naturale Sachverhalte oder Gegenstände. Ihre hermeneutische Erschließung setzt ein bestimmtes Situationsverständnis voraus, einen gemeinschaftlich geteilten Raum, in dem sich Verständigung als kommunikative Handlung vollzieht.“

Die katholische Kirche hat sich vor mehr als 75 Jahren offiziell von solchen Interpretationen der biblischen Texte abgewandt, zum ersten Mal 1943 in der Bibelenzyklika Pius' XII. „Divino afflante spiritu“, die unter Berufung auf Thomas von Aquin die Wahrheit der Heiligen Schrift gewissermaßen gattungskritisch relativiert<sup>4</sup> hat: Das „für die Menschen und nach Menschenweise ausgedrückte Wort Gottes“<sup>5</sup> ist nicht jenseits der literarischen Gattungen und ihrer je eigenen Weise, Wahrheit zu vermitteln, zu finden; die Geschichtsschreibung etwa des Alten Orients und der Israeliten ist nicht vergleichbar mit moderner Historiographie.<sup>6</sup>

Die Innovation des Zweiten Vatikanischen Konzils lag in der Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ also nicht in diesem Punkt; das Konzil hat diese wichtige Positionierung nur aufgegriffen und das 1943 bereits Ratifizierte und seither in Kirche und Theologie stark Diskutierte noch einmal bekräftigt. Die besondere Leistung von „Dei Verbum“ liegt darin, die Wahrheitsproblematik vielmehr in einen größeren Rahmen gestellt und Offenbarung als lebendigen, offenen Dialogprozess konzipiert zu haben: Die Bibel dokumentiert, wie Gott, der himmlische Vater, seinen Kindern in Liebe entgegenkommt und mit ihnen *das Gespräch* aufnimmt – so die Leitmetapher der Offenbarungskonstitution.<sup>7</sup>

Seit einem Vierteljahrhundert wird die Päpstliche Bibelkommission nicht müde, im Kampf gegen den sich auch im Katholizismus ausbreitenden biblizistischen Fundamentalismus an diesen längst erreichten Einsichtsstand zu erinnern und ihn nachdrücklich zu bestätigen. In der durchdringenden Analyse des Fundamentalismus und seiner scharfen lehramtlichen Zurückweisung wird betont, dass darin eine falsche Auffassung vom Absoluten vorherrsche, die auf einem Missverständnis von Inspiration und auf einer Verkennung der Herablassung des göttlichen Wortes beruhe.<sup>8</sup> „Für den Fundamentalismus (ist) alles geschichtlich, was in der Vergangenheitsform berichtet oder erzählt wird, ohne dass er auch nur der Möglichkeit eines symbolischen oder figurativen Sinnes die notwendige Beachtung schenkt.“<sup>9</sup> Neben der „Tendenz zu geistiger Enge“, wie die Bibelkommission vornehm

---

<sup>4</sup> „Relativiert“ heißt nicht, dass die Kirche auf den Wahrheitsanspruch verzichtet, sondern dass sie die Eigengestalt religiöser Sprache anerkannt wissen will.

<sup>5</sup> Pius XII., Über die zeitgemäße Förderung der biblischen Studien. Rundschreiben *Divino afflante Spiritu* vom 30. September 1943, Stuttgart 1962, S. 21 (Par. 3).

<sup>6</sup> Vgl. ebd.

<sup>7</sup> Vgl. Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei Verbum“ Nr. 2, in: Peter Hünermann (Hrsg.), *Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Konstitutionen, Dekrete, Erklärungen*, Freiburg 2004, S. 364.

<sup>8</sup> Vgl. Päpstliche Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, 23. April 1993 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bd. 115), Bonn 1993, S. 13.

<sup>9</sup> Ebd., S. 62.

formuliert, sieht das Lehramt darin vor allem auch eine Belastung für einen Dialog zwischen Glaube und Kultur, ja sogar eine Gefahr, weil eine trügerische Sicherheit vermittelt werde, wenn „die menschlichen Grenzen der biblischen Botschaft mit dem göttlichen Inhalt verwechselt werden“<sup>10</sup>.

Abgesehen von den anhaltenden Auseinandersetzungen mit biblizistischen Fundamentalisten hat sich in der Fläche längst eine Art Normaltheologie ausgebreitet, in der an die Stelle der ehemals hitzigen Kämpfe um die Wahrheit der Bibel eine Art Waffenstillstandserklärung getreten ist: Biblische Botschaft und Naturwissenschaft berühren demzufolge einander nicht, genauer: sie beziehen sich zwar auf dieselbe Wirklichkeit, aber in je eigener Perspektive. Die Naturwissenschaft erklärt mit Physik, Chemie und Biologie das *Wie* der Weltwerdung, die Theologie fokussiert die Sinnfrage, die Frage nach dem *Woher und Wozu* der Welt. Beide „Lehrämter“ können scheidlich-friedlich koexistieren; das ist der Kern der sogenannten NOMA-Position von den sich nicht überschneidenden Lehrämtern: Der Terminus „nonoverlapping magisteria“ wurde 1997 von dem Evolutionsbiologen Stephen Jay Gould in die Debatte eingeführt, er greift auf Ideen zurück, die der Naturphilosoph Alfred North Whitehead bereits 1925 geäußert hat.<sup>11</sup>

Dies hätte man allerdings auch ohne den „Umweg“ über die harten und verlustreichen Auseinandersetzungen mehrerer Jahrhunderte immer schon wissen können, denn nach klassisch theologischem Verständnis ist „Schöpfung“ keine Kategorie der Kausalität, sondern der Relation. Mit dem Reden von „Schöpfung“ wird also kein auch noch so primitives naturkundliches Wissen über das Werden der Welt vermittelt, sondern eine Beziehung bezeichnet, die die Abhängigkeit der Welt von Gott als dem schöpferischen „Gegenüber“ behauptet, kurz: „Schöpfung“ heißt „vollständig von Gott her sein“. So abstrakt hat die Theologie – immer schon! – Schöpfung gedacht; man muss das stets neu in Erinnerung rufen, damit sich nicht der Eindruck verfestigt, dass zum christlichen Glauben „putzige“ Vorstellungen über Natur gehören, die endlich der „Aufklärung“ bedürften.<sup>12</sup> In einer pointierten Aussage von Teilhard de Chardin heißt das: „Im eigentlichen Sinne gesprochen *macht* Gott *nicht*, er *läßt* die Dinge *sich machen*. Deshalb ist dort, wo er wirkt, kein Einbruch, keine Spalte. Das Netz

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 63.

<sup>11</sup> Vgl. dazu den Wikipedia-Artikel s. v. NOMA; Winfried Löffler, Brüchige Demarkationsformeln. Über „methodischen Naturalismus“, „NOMA“ und „POMA“ als Deutungen des Verhältnisses von Religion und Wissenschaft, in: ZThK 133 (2011), S. 465–490; Holm Tetens, Gott denken. Ein Versuch über rationale Theologie, Stuttgart 2015.

<sup>12</sup> Vgl. den Überblick bei Franz Gruber, Schöpfungslehre, in: Thomas Marschler/Thomas Schärfl (Hrsg.), Dogmatik heute. Bestandsaufnahme und Perspektiven, Regensburg 2014, S. 131–172; Gregor Predel, Schöpfungslehre, Paderborn 2015; Andreas Benk, Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit. Was niemals war, doch möglich ist, Ostfildern 2016.

der Determinismen bleibt unverseht – die Harmonie der organischen Entwicklung setzt sich ohne Dissonanz fort.<sup>13</sup> Und dass die Aussagen über Gott und Welt und deren Beziehung zueinander nicht „wortwörtlich“ zu verstehen sind, hat auf dem Höhepunkt des Mittelalters das Vierte Laterankonzil 1215 gelehrt<sup>14</sup> und Thomas von Aquin in der These festgehalten, dass alles, was über Gott und die Geschöpfe gesagt wird, stets „analogie“, also eben nicht „wortwörtlich“ ausgesagt wird<sup>15</sup>.

Man kann noch einen Schritt über diese vorsichtigen sprachkritischen Positionierungen hinausgehen und sagen: Sobald in einem Bibeltext das Wort „Gott“ auftritt, ist das realistische Erzählen verlassen. Der Text wird zur Metapher oder zum Mythos. Dieser Begriff löst im kirchlichen Kontext nicht selten Ängste und Aversionen aus, obwohl mit dem Begriff „Mythos“ rein deskriptiv eine Göttergeschichte gemeint ist, in der Gott wie eine menschliche Figur agiert, spricht und so weiter. Mit dem Begriff wird also nicht der Wahrheitsanspruch verabschiedet, sondern im Gegenteil – ganz im Sinne der offiziellen Lehre der Kirche – die Aufgabe betont, Wahrheit nicht an der literarischen Eigenart des Textes vorbei finden zu wollen. Papst Franziskus spricht in Bezug auf die Bibel von „diesen so alten, an tiefem Symbolismus überreichen Erzählungen“<sup>16</sup> und umschreibt damit die nicht realistische, aber selbstverständlich wahrheitsbezogene Redeweise der Bibel.<sup>17</sup>

<sup>13</sup> Teilhard de Chardin, Über die Weisen des göttlichen Wirkens im Universum, in: Ders., Mein Glaube, Olten 1972, S. 33–46, hier: S. 36, Hervorhebungen im Original; der erste Satz ist zum Slogan geworden, allerdings in der ungenauen Wiedergabe: „Gott macht, dass die Dinge sich machen.“

<sup>14</sup> Vgl. Peter Hünemann (Hrsg.), Compendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg<sup>37</sup>1991, S. 361–362 (= DH 806): „Denn zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, daß zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre.“

<sup>15</sup> Vgl. C. Gent. I, 34: „ea quae dicuntur de Deo et creaturis dicuntur analogice“, s.a. Sth I, q.13, a.6.

<sup>16</sup> Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus, 24. Mai 2015 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bd. 202), Bonn 2015, Nr. 71.

<sup>17</sup> Zur Funktionsweise von Schöpfungsmythen vgl. Hans-Peter Müller, Schöpfungsmythen – literarisch und theologisch – mit Anschlußerörterungen, in: ZThK 101 (2004), S. 506–525, bes. S. 521: Wenn sich „die Welt infolge der vielfachen Metaphorisierungen unserer Wahrnehmung bis hin zu deren sprachlicher Fassung als etwas Anderes zeigt, als was es vermutlich ist, so bleibt ein religiöses Zurechtersagen, eine sinnstiftende Zurechtinterpretation der Wirklichkeit darum berechtigt, weil es eine alternative, von Lebensbedürfnissen unbeeinflusste Wirklichkeitsrezeption, vor allem wenn es auch um das als solches schon transzendente Wirklichkeitsganze in dessen Bezug zum Subjekt geht, gar nicht gibt. Die Alternative ‚richtig‘ versus ‚falsch‘ greift hier in jedem Fall zu kurz, weil diese die realitätskritische Funktion von Erkenntnis unberücksichtigt läßt, der sich, weil Erkenntnis immer schon ‚funktioniert‘, keine Erkenntnis entziehen kann. Was also können wir auch in der Dogmatik, aber eigentlich

Das umfangreiche Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 2014 mit dem Titel „Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift. Das Wort, das von Gott kommt und von Gott spricht, um die Welt zu retten“ ruft gegen den starken Trend zum biblizistischen Fundamentalismus die klassische Position der Theologie nachdrücklich in Erinnerung: „Die ersten Seiten der Bibel mit den sogenannten Schöpfungserzählungen (Gen 1–2) bezeugen den Glauben an Gott, der Ursprung und Ziel von allem ist. Als ‚Erzählungen von der Schöpfung‘ zeigen sie nicht, ‚wie‘ die Welt und der Mensch begonnen haben, sondern sprechen vom Schöpfer und von seinem Verhältnis zur Schöpfung und zu den Geschöpfen. Immer entstehen Missverständnisse, wenn diese alten Texte aus heutiger Perspektive gelesen und als Aussagen darüber betrachtet werden, ‚wie‘ die Welt und der Mensch entstanden sind. Um der Absicht der biblischen Texte zu entsprechen, ist ein solches Lesen zu vermeiden und ihre Aussagen dürfen nicht in Konkurrenz gesehen werden zu den Ergebnissen der modernen Naturwissenschaften. Diese stellen den Wahrheitsanspruch der Bibel nicht in Frage, da die Wahrheit der Schöpfungserzählungen den sinnvollen Zusammenhang der Welt als Werk Gottes betrifft.“<sup>18</sup> Nach den Abgrenzungen äußert sich die Päpstliche Bibelkommission an der gleichen Stelle zur Bedeutung der Schöpfungstexte am Anfang des Alten Testaments: „Die wesentlichen Bestimmungen menschlicher Existenz stehen im Mittelpunkt der Darstellung von Gen 1 [...] Mit der Verteilung der Schöpfungswerke auf sechs Tage soll nicht als Glaubenswahrheit behauptet werden, dass die Welt tatsächlich in sechs Tagen entstanden ist, während Gott am siebten Tag geruht hat; es soll vielmehr mitgeteilt werden, dass die Schöpfung eine Ordnung und ein Ziel hat.“ Abschließend hält die Kommission fest: „Die Menschen sind so in eine ‚Beziehung des Geschaffenseins‘ zu Gott hineingestellt; dieser Ursprung, der ganz und gar Geschenk Gottes ist, verlangt die Antwort des Menschen.“<sup>19</sup>

Es gilt also, die biblischen Texte immer wieder vor einer biblizistisch-fundamentalistischen Vereinnahmung zu schützen, die ihre Bedeutsamkeit nicht bewahrt oder steigert, sondern im Gegenteil die Entfremdung zwischen tradiertem Glauben und gegenwärtiger Kultur (zu der auch die Naturwissenschaften gehören) fördert. Es darf aber auch nicht übersehen werden, dass sich sogar in „religiös unmusikalischen Umgebungen“ großes Interesse auf die biblischen Anfangstexte richtet, und zwar dort, wo es um

---

ebenso in philosophischen Systementwürfen, die das letztlich metaphysische Wirklichkeitsganze berühren, anderes als Metaphern für Transzendenz erwarten?“

<sup>18</sup> Päpstliche Bibelkommission, *Inspiration und Wahrheit der Heiligen Schrift. Das Wort, das von Gott kommt und von Gott spricht, um die Welt zu retten*, 22. Februar 2014 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bd. 196), Bonn 2014, Nr. 67.

<sup>19</sup> Ebd.

die Verteidigung des Humanum geht. Sei es, dass mit den immens gesteigerten wissenschaftlichen Möglichkeiten etwa der Molekularbiologie Grundlagen des Menschseins als selbstbestimmtes Subjekt, das vom Unverfügbaren her gegründet, angerufen und ermächtigt ist, zunehmend menschlicher Manipulation unterworfen werden – sei es, dass die umfassende Entdeckung des Zusammenhangs alles Lebendigen auf der Erde und die damit einhergehende Kritik eines kriegerischen Verhältnisses zur „Natur“ nicht zuletzt die Bibel als reich sprudelnde Inspirationsquelle neu schätzen gelernt hat.

Was könnte in dieser Situation über die angedeuteten theologischen Klärungen hinaus der ganz eigene Beitrag der Bibelexegese sein? Dazu hat die Päpstliche Bibelkommission 1993 eine überraschende Aufgabenbeschreibung vorgelegt: „Als geschriebenes Wort Gottes hat die Bibel einen Sinnreichtum, der nicht voll und ganz ausschöpfbar ist und in keiner systematischen Theologie adäquat erschlossen werden kann. Eine der hauptsächlichsten Funktionen der Bibel ist es, die theologischen Systeme herauszufordern und die Existenz wichtiger Aspekte der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Realität beständig in Erinnerung zu rufen, die in der systematischen Reflexion manchmal vergessen oder vernachlässigt wurden.“<sup>20</sup> Die Bibelwissenschaft soll also *provozieren*; sie kann das, weil die Bibel sinn-offen ist und mit jeder Lektüre sinn-reicher wird, weil Lektüre immer ein produktiver, ein sinn-schaffender Akt ist. In der zitierten kirchenamtlichen Auslegung der ersten Schöpfungserzählung der Bibel fällt *zuerst* auf, wie schnell die Rolle des Menschen fokussiert wird; vom Textaufbau und -umfang in Gen 1 her legt sich das nicht nahe. Der *zweite* auffällige Punkt ist der sehr allgemein bleibende Schöpfungsbegriff („Schöpfung als Beziehung des Geschaffenseins“). Damit hängt eine *dritte* Auffälligkeit zusammen: Das Bild des Schöpfergottes bleibt eigenartig blass. Diese Beobachtungen können die erneute exegetische Lektüre der biblischen Schöpfungserzählung leiten; es wird sich zeigen, dass *das Verständnis von Schöpfung viel plastischer* ist und auch für *aktuelle* Diskurse konkrete Impulse bereithält.

Zunächst soll sich die Lektüre eng am bekannten ersten Kapitel des Buches Genesis entlang bewegen. Das Verfahren könnte man als „close reading“ beschreiben. In einem zweiten Teil weitet sich dann der Blick: Es werden die literarischen Kontexte in den Büchern Genesis und Exodus einbezogen, aber auch einige andere Texte, die durch bemerkenswerte sprachliche Ähnlichkeiten im Kanon der Bibel mit Gen 1 verbunden sind.

---

<sup>20</sup> Päpstliche Bibelkommission, Die Interpretation der Bibel in der Kirche (wie Anm. 8), S. 98–99.

Der Schwerpunkt liegt auf Gen 1, aber auch die zweite Schöpfungserzählung Gen 2f wird punktuell in die Lekturedurchgänge einbezogen.

## Genesis 1 – der Text im Blick

Der Eröffnungstext der Bibel strahlt eine große Souveränität aus, nicht nur auf der Inhaltsebene, wenn erzählt wird, wie Gott scheinbar mühelos allein durch sein Wort die Chaoswasser beiseiteschiebt, die Gestirne an das Firmament setzt, die Räume mit Lebewesen besetzt und nach getaner Arbeit ruht. Der Eindruck von Größe und Gleichmaß wird auch und vor allem hervorgerufen durch die zahlreichen Wiederholungen weniger formelhafter Wendungen, die den Text durchziehen und ihm die Wirkung „feierlicher Monotonie“<sup>21</sup> verleihen:

- „Gott sprach ...“
- „Und es geschah (dementsprechend)“
- „Gott rief/nannte ...“
- „Gott sah, wie gut es war“
- „Und es wurde Abend, und es wurde Morgen“
- „xter Tag“.

Kein dramatischer Entstehungsprozess läuft hier ab. Vielmehr wird im Gleichmaß, Aktion für Aktion, etwas aufgebaut, ausgestaltet und abgenommen: „Himmel und Erde“ – so der zusammenfassende Ausdruck für dieses Gebilde – entstehen wie eine große Kulisse, ein Filmset oder Bühnenaufbau, vor dem sich dann die Handlung abspielt, von der die Bibel erzählt. Es gibt keine Interaktionen oder Dialoge, alles hat vorbereitenden Charakter. Lebensräume werden errichtet: ein Bereich oberhalb des „Gewölbes“, das Himmel genannt wird, gemeint ist eine *feste* Trennung zwischen dem oberen und dem unteren Wasser (daher der Name „Firmament“); ein Bereich darunter, der Luftraum, der keinen eigenen Namen bekommt, sowie das Land und das Meer. Von einer Unterwelt oder einem Totenreich verläutet nichts, was die These unterstreicht, dass die Bühne für die Menschheit und ihre Geschichte bereitet wird, nicht eine Gesamtvorstellung von „Welt“ expliziert wird.

---

<sup>21</sup> Claus Westermann, Genesis Kapitel 1–11, Biblischer Kommentar I/1, Neukirchen-Vluyn <sup>3</sup>1983, S. 22, 112.